

Erlebnispädagogische Einzelbegleitung in der kirchlichen Jugendarbeit

Eine Forschungsarbeit zu meiner Rolle als Begleiter
aus Sicht der lösungsorientierten Grundhaltung



Abschlussarbeit NDS1, 2009 – 10
Nachdiplomstudiums Erlebnispädagogik NDS HF
von CURAVIVA und planoalto

Eingereicht im Juli 2010
Von Reto Weiss
Kanalweg 8
6314 Unterägeri

Zusammenfassung

Den Auftrag der kirchlichen Jugendarbeit mit dem Gedankengut der lösungsorientierten Grundhaltung in der Systemischen Erlebnispädagogik in Verbindung zu setzen, stellt bei mir folgende Frage in den Mittelpunkt dieser Arbeit:

Wie unterstützt die lösungsorientierte Grundhaltung in der Systemischen Erlebnispädagogik den Auftrag der kirchlichen Jugendarbeit?

Ausgehend von der Auftragslage der kirchlichen Jugendarbeit in der Deutschschweiz skizziere ich kurz den Kontext meiner aktuellen Jugendarbeit in der Pfarrei Steinhausen. Mit einem Einblick in die aktuelle Erlebnispädagogik lege ich den Fokus anschliessend auf die lösungsorientierte Haltung in der Systemischen Erlebnispädagogik und kontrastiere diese mit meinem Praxisprojekt der Einzelbegleitung. Mit meinen persönlichen Erkenntnissen, einem Seitenblick und dem Dank schliesse ich diese Arbeit ab.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zusammenfassung	01
Inhaltsverzeichnis	02
1. Einleitung	04
2. Grundlagen	04
2.1 Auftragslage der kirchlichen Jugendarbeit	04
2.2 Kontext meiner kirchlichen Jugendarbeit	05
2.2.1 Pfarrei Steinhausen	05
2.2.2 Übersicht der kirchlichen Jugendarbeit in der Pfarrei	06
2.2.3 Meine Rolle als „Präses“ bei Jungwacht und Blauring	06
2.3 Erlebnispädagogik	07
2.3.1 Handlungs- und erlebnisorientiertes Erfahrungslernen	07
2.3.2 Gedankengut	07
2.3.3 Erlebnispädagogische Modelle	08
2.3.3.1 The mountains speak for themselves	08
2.3.3.2 Outward Bound Plus	08
2.3.3.3 Metaphorisches Modell	08
2.3.3.4 Systemische Erlebnispädagogik	09
2.3.4 Aktuelle Erlebnispädagogik in der Pfarrei Steinhausen	09
2.4 Fokus Einzelbegleitung	10
2.4.1 Einzelbegleitung in der Erlebnispädagogik	10
2.4.2 Einzelbegleitung im freiwilligen Setting	10
2.4.3 Die Rolle der Leitung	10
2.5 Grundhaltung „Lösungsorientierung“ in der Systemischen Erlebnispädagogik	11
2.5.1 Positiver Focus	12
2.5.2 Ausnahmen verweisen zumeist auf Lösungen	13
2.5.3 Nichts ist immer dasselbe	13
2.5.4 Kleine Änderungen sind notwendig	13
2.5.5 Menschen verfügen über Ressourcen	13
2.5.6 Ganzheitlichkeit	14

	Seite
3. Praxisprojekt: Einzelbegleitung eines Jungwacht Leiters	14
3.1 Auftrag	14
3.2 Vorüberlegungen	14
3.3 Wen begleiten?	15
3.4 Durchführung der Einzelbegleitung	15
3.4.1 Auftragsklärung	15
3.4.2 Reflektion Auftragsklärung	16
3.4.3 Erster Begleittag	16
3.4.4 Reflektion erster Begleittag	17
3.4.5 Zwischenstand	18
3.4.6 Reflektion Zwischenstand	18
3.4.7 Zweitägige Begleitung	18
3.4.8 Reflektion zweitägige Begleitung	20
3.4.9 Abschlusstag	20
3.4.10 Reflektion Schlusstag	22
4. Erkenntnisse	23
4.1 Die lösungsorientierte Grundhaltung	23
4.2 Lösungsorientierte Grundhaltung – kirchliche Jugendarbeit	23
4.3 Meine Rolle als Einzelbegleiter	24
5. Seitenblick	24
6. Dank	24
7. Quellenverzeichnis	25

Anhang

A1	26
A2	28

1. Einleitung

Mit einer Anwendungsübung bezüglich Fragetechniken der lösungsorientierten Gesprächsführung im zweiten Ausbildungsmodul wurde ich regelrecht mit der „Lösungsorientierung“ infiziert. Ich setzte mich immer mehr mit dieser Haltung und den entsprechenden Methoden auseinander und liess diese in den Alltag meiner Arbeit als Jugendarbeiter und Religionspädagoge einfließen.

So ist die vorliegende Arbeit mit dem dazugehörigen Praxisprojekt das Ergebnis eines vielseitigen Prozesses, der auch meine innere Haltung in der Interaktion mit Menschen veränderte.

Das Modell der Systemischen Erlebnispädagogik nimmt viele Auffassungen aus der lösungsorientierten Beratung/Therapie auf. Dies ist auch der Grund, dass ich Theoriebezüge von da aufnehme und mit der aktuellen Erlebnispädagogik anreichere. Mit dem Praxisprojekt der erlebnispädagogischen Einzelbegleitung in der kirchlichen Jugendarbeit als Forschungsarbeit, reflektiere ich meinen Auftrag als Jugendarbeiter im kirchlichen Milieu. Dabei interessiert es mich, wie die Grundhaltung der Lösungsorientierung den Auftrag der kirchlichen Jugendarbeit unterstützt.

2. Grundlagen

In einem ersten Teil gehe ich auf die Auftragslage der kirchlichen Jugendarbeit ein und stelle meine aktuelle Pfarreiarbeit dar.

2.1 Auftragslage der kirchlichen Jugendarbeit

Die Kirchliche Jugendarbeit ist ein Teil innerhalb der Jugendpastoral mit einer ganz spezifischen Zielsetzung (Pastoral wird weitgehend synonym mit Seelsorge verwendet. Darum verwende ich im Folgenden den Begriff Jugendseelsorge). Jedes der drei wichtigen jugendseelsorgerischen Arbeitsfelder lässt sich über ein Hauptziel definieren (vgl. Schenker 2006, S. 8):

- Das Ziel der kirchlichen Jugendarbeit ist die **Begleitung**
- Das Ziel der Oberstufenkatechese ist die **religiöse Bildung**
- Das Ziel der Firmung ab 17/18 Jahren ist die **kirchliche Sozialisation**

In meiner Arbeit beschränke ich mich auf die kirchliche Jugendarbeit. Dreh- und Angelpunkt ist hier die **Begleitung**:

Kirchliche Jugendarbeit ist (Weg-)Begleitung junger Menschen in einer lebensgeschichtlich anspruchsvollen Phase. Diese Begleitung soll die persönliche Entfaltung (Subjektwerdung)

der Kinder und Jugendlichen positiv unterstützen. „Eine subjektorientierte Jugendarbeit will (...) Anlässe und Räume schaffen, die Reflexion und Handlung ermöglichen. Die Reflexion hilft, die eigene Vergangenheit (Biographie) und die gegenwärtige Situation als Teil von sozialen Bezügen zu verstehen und Handlungsperspektiven zu entwickeln.“ (Schenker 2006, S. 11). Die Jugendarbeit soll diese persönlichen Handlungsmöglichkeiten vergrössern helfen und dabei die Entwicklung des Grundvertrauens in das Leben verstärken.

Das Ziel ist „der freie, kontaktfähige, engagierte, kritische, selbst- und verantwortungsbewusste Mensch.“ (Synode 72, XI 30). Diese Subjektwerdung geschieht in sozialen Beziehungen und in der Lebenswelt der Jugendlichen.

Das Spezifische der kirchlichen Jugendarbeit gegenüber einer nichtkirchlichen Jugendarbeit lässt sich auf der Begründungs- und Deutungsebene beschreiben. Auf dieser Ebene wird aus einer theologischen Perspektive heraus argumentiert. Der Ansatz der mystagogischen Jugendarbeit geht davon aus, dass Gott in jedem Menschen immer schon da ist, als Frage, als Geheimnis, das über den Menschen hinaus auf ein Absolutes verweist. So hat der Jugendarbeiter, die Jugendarbeiterin in der kirchlichen Jugendarbeit eine „Hebammenfunktion“ und fördert primär die konkreten Erfahrungen – in Beziehung und Reflektion –, welche auf das Absolute verweisen. Erst in zweiter Linie soll das gemeinsame Deuten dieser Erfahrung aus einer religiösen Perspektive angeboten werden. Dabei will die kirchliche Jugendarbeit die Kompetenz zum selbstständigen theologischen Denken und Entscheiden im vielfältigen Sinndeutungsangebot vermitteln.

Mystagogie ist dabei kein Einwegprozess, sondern alle Prozessbeteiligten werden dabei in die Auseinandersetzung und Hinterfragung des Absoluten miteinbezogen (vgl. Schenker, 2006 S. 13).

Die kirchliche Jugendarbeit, welche vom subjektorientierten-mystagogischen Ansatz geprägt ist, versteht sich als bedingungsloser Dienst, als eine Begleitung von jungen Menschen auf ihrer Suche, ihrem Weg zu sich selbst und zum eigenen Geheimnis des Lebens.

Als erweiterte Orientierung gelten im Anhang die Grundsätze aus der „Magna Charta - Grundlage für eine gelingende kirchliche Jugendarbeit in der deutschsprachigen Schweiz“ des Vereins Deutschschweizerischer JugendseelsorgerInnen (siehe Anhang A1).

2.2 Kontext meiner kirchlichen Jugendarbeit

2.2.1 Pfarrei Steinhausen

Steinhausen ist mit 504 Hektaren flächenmässig die kleinste Gemeinde des Kantons Zug.

Das Gesicht von Steinhausen wurde durch das starke Wachstum, welches nach 1958 einsetzte, sehr verändert. Die Bevölkerungszahl hat sich von 1940 bis 2000 mehr als verzehnfacht, und das Dorf beherbergt heute 9125 Personen, davon gut 5300 Katholikinnen und Katholiken (Einwohnerstatistik 31.12.2009).

Das einstige Bauerndorf hat sich zu einer dichten Wohngemeinde mit starkem Industrie- und Dienstleistungssektor gewandelt. Das im Jahre 1981 gebaute ökumenische Begegnungszentrum Chilematt, welches der katholischen und der evangelisch reformierten Kirche gehört und auch die beiden Gottesdiensträume unter einem Dach verbindet, prägt den pfarreilichen Charakter. Es steht für das Zusammenleben unterschiedlichster Benutzer. Denn neben den Kirchenräumen und vielen Gruppenräumen betreibt auch die politische Gemeinde ihre Bibliothek und das Jugendzentrum im Chilematt.

Diese Voraussetzungen begünstigen einen offenen Geist der Zusammenarbeit und machen die Pfarrei zu einem wichtigen Partner in der Gestaltung des öffentlichen Lebens.

In der Folge seien die Schwerpunkte der pfarreilichen Jugendarbeit aufgezeigt.

2.2.2 Übersicht der kirchlichen Jugendarbeit in der Pfarrei

Die kirchliche Jugendarbeit der Pfarrei Steinhausen basiert auf folgenden Schwerpunkten:

- Verbands- und Gruppenjugendarbeit
 - Blauring, gut 100 Mädchen und Leiterinnen
 - Jungwacht, 90 Knaben und Leiter
 - Ministranten, 75 Mädchen und Knaben, Leiterinnen und Leiter
- Offene kirchliche Jugendarbeit
Prozessorientierte Projektarbeit mit spezifisch spirituellen/kirchlichen Inhalten
- Offene Jugendarbeit
Prozessorientierte Projektarbeit, punktuell auch in Zusammenarbeit mit der gemeindlichen Jugendarbeit Steinhausen

Mein Praxisprojekt wählte ich im Rahmen meiner Begleitarbeit, der „Präsesarbeit“ von Blauring und Jungwacht. Daher gebe ich einen Einblick in den Grundauftrag dieser Arbeit.

2.2.3 Meine Rolle als „Präses“ bei Jungwacht und Blauring

Meine Präsesfunktion bei den Jugendverbänden ist ein Bestandteil meines Pflichtenhefts in der kirchlichen Jugendarbeit. Obwohl Präses in der Wortherkunft eigentlich „Vorsteher“ bedeutet und aus seiner geschichtlichen Entwicklung begründet ist, lässt sich dessen Funktion und Aufgabe aktuell wie folgt umschreiben: „Präses sein heisst in erster Linie begleiten und unterstützen. Begleiten der ganzen Arbeit, die ein Leitungsteam macht, sowie auch einzelner Leiterinnen und Leiter in ihren Fragen und Lebenssituationen. Unterstützen bei wichtigen Entscheidungen und bei deren Umsetzung.“ (Bundesleitung Blauring & Jungwacht, Wegweiser, 2007, S. 14). Die Begleitung und die Persönlichkeitsentwicklung als Ziel der kirchlichen Jugendarbeit kommen bei der Präsesarbeit ganz stark zum Ausdruck. Diese Tatsache war ausschlaggebend für die Begleitung eines Jungwacht Leiters.

2.3 Erlebnispädagogik

2.3.1 Handlungs- und erlebnisorientiertes Erfahrungslernen

Entstehungsgrundlagen für Handlungs- und erlebnisorientiertes Erfahrungslernen können weit zurück in den historischen Erziehungsbewegungen aufgespürt werden. Die Geschichte gibt einen Ideenreichtum und kann auch in der aktuellen Vielfalt der Erlebnispädagogik anregende Impulse geben. Ich verzichte hier bewusst auf eine Auflistung wichtigster Personen (Vgl. Fischer, T., Ziegenspeck, J.W., 2000).

Für den kirchlichen Kontext jedoch erwähne ich namentlich Giovanni Bosco (1815 – 1888), auch Don Bosco genannt. (Vgl. Pöggeler, F., 1987).

Sein pädagogischer Ansatz, neben dem schulischen Alltag auch die Freizeit mit den Kindern zu verbringen, Erfahrungslernen z.B. auf dem Fussballplatz zu begleiten und in den Alltag zu integrieren, förderte die Sozialisation und war so ein Gegenpol (mit präventivem Charakter!) zum Repressivsystem der damals vorherrschenden Erziehungs- und Bildungswelt.

2.3.2 Gedankengut

Die Erlebnispädagogik versteht sich als Alternative und Ergänzung tradierter und etablierter Erziehungs- und Bildungseinrichtungen. Sie ist in der Reformpädagogik verwurzelt.

Folgendes zusammengefasste Gedankengut aus der Reformpädagogik und der Entwicklung der Erlebnispädagogik wird von Zuffellato und Kreszmeier beschrieben:

„Gelernt wird über alle Kanäle, über Kopf, Herz und Hand.

Lernen findet in der Praxis statt, über Handlung und durch Erleben.

Menschen lernen am und durch Erfolg. Erfolg und Selbstvertrauen verstärken sich gegenseitig.

Erlebnispädagogik führt den Menschen zurück zur Natur und bringt ihn in Kontakt mit der Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit des Lebens.

Naturerfahrungen können zu selbststärkenden Lernerlebnissen werden.

Erfahrungen und Erlebnisse bekommen im Kontext der Gruppe einen anderen Wert und zusätzliche Wirkung. (Zeugenschaft)

Gutes Lern- und Arbeitsklima sowie eine stabile Gruppendynamik steigern die Arbeitsfähigkeit und Lernbereitschaft.

Erlebnisintensität erhöht die Wirkkraft. Lernen findet jenseits der Komfortzone statt.

Selbsterfahrung fördert die Persönlichkeitsbildung und stärkt die Identität“ (Zuffellato, Kreszmeier, 2007, S. 58).

Dieses Gedankengut ist auch Grundlage für die nachfolgend beschriebenen Modelle der Erlebnispädagogik.

2.3.3 Erlebnispädagogische Modelle

In der aktuellen Erlebnispädagogik wird, neben vielen individuellen Ausprägungen, zwischen vier pädagogischen Modellen unterschieden, welche zwar Ergebnis von geschichtlichen Entwicklungsphasen sind, in der Praxis aber nebeneinander existieren und sich nicht gegenseitig ausschliessen (Vgl. die 4 Modelle in Zuffellato, Kreszmeier, 2007, S. 238ff):

2.3.3.1 The mountains speak for themselves

Dieses Modell basiert auf der Annahme, dass die Zielgruppe ihre natursportlichen Erfahrungen und Grenzerfahrungen selbständig deuten und im Alltag umsetzen (transferieren) kann. Dabei ist es wichtig, Wagnisse einzugehen, den eigenen Komfortraum zu verlassen und Abenteuer zu durchleben. Eine verbale Reflexion und Aufarbeitung des Erlebten ist nicht zu leisten oder geschieht allenfalls spontan. Die Leitung reduziert sich auf ein Minimum und sorgt für die physische Sicherheit. Die konkreten Anforderungen bestimmen so den Leitungsstil.

2.3.3.2 Outward Bound Plus

Aus den Erfahrungen von „The mountains speak for themselves“ entwickelte sich das klassische „action and reflection“-Konzept. Dabei wird dem konkreten Erfahrungsteil (action) ein Auf- oder Nachbereitungsteil (reflektion) mittels einer strukturierten Diskussion angefügt. Dies soll bei den Teilnehmenden Bewusstheit schaffen und die Qualitäts- und Transfersicherung steigern. Die Leitung kümmert sich um logistische und sicherheitstechnische Aspekte, zuzüglich der Moderation des Auf- oder Nachbereitungsteils. Dieses Modell ist in der erlebnispädagogischen Arbeit am meisten verbreitet.

2.3.3.3 Metaphorisches Modell

Dieses Modell innerhalb der erlebnispädagogischen Arbeit besagt, dass es die Kraft der Bilder ist, die wirkt. Ein Erlebnis hat vor allem dann eine nachhaltige Wirkung, wenn es mit einem Bild „aufgeladen“ ist, welches in die Alltagssituation übertragen werden kann. Zentral ist dabei, dass dieses Bild dem persönlichen (Entwicklungs-) Ziel der Teilnehmer möglichst nahe kommt, und so schon während der erlebnispädagogischen Aktivität und darüber hinaus in den Alltag wirksam werden kann.

Die erlebnispädagogischen Elemente werden daher auf die Ziele der Teilnehmer abgestimmt. Dieses Modell fordert die Leitung auf, mit Menschen in Kontakt, präsent zu sein, Gruppenprozesse oder auch Phänomene zu erkennen, situationsbezogen und zielorientiert reagieren zu können. Sie muss über eine breite Methoden- und Handlungsvielfalt verfügen.

2.3.3.4 Systemische Erlebnispädagogik

Die Systemische Erlebnispädagogik geht von der Grundlage aus, dass Menschen sich in wechselseitigen, zusammenhängenden Systemen bewegen. Durch Interaktion und Kommunikation mit seiner Umwelt nimmt der Mensch seine je eigene Realität (er konstruiert seine Wirklichkeit) wahr und steht in einem fortlaufenden Prozess. Dabei geht die Systemische Erlebnispädagogik davon aus, dass sich die Alltagsthemen der Menschen in der Natur verstärkt spiegeln. Die vergangene Lebensgeschichte (Biographie) zeigt sich im jetzigen Handeln und in der persönlichen Deutung dieses Menschen (wie verhalte ich mich in der Interaktion und wie deute ich mein Leben?). So begegnen die Teilnehmenden ihren Lebensthemen (wieder) und bestimmen selber, welche Lerninhalte für sie jetzt gerade wichtig sind. Die systemische Erlebnispädagogik hilft ihnen dabei, durch verschiedene Methoden oder Interventionen neue oder alternative Sichtweisen zum aktuellen Lerninhalt zu finden und Lösungsmöglichkeiten zu konstruieren. Dieses Modell ist prozess- und lösungsorientiert und geht davon aus, dass die Menschen über alle Fähigkeiten und Fertigkeiten verfügen, ihr eigenes Leben zu meistern. Dem Menschen im erlebnispädagogischen Prozess, durch intensive Erlebnisse und Erfahrungen, dieses innere Wissen, seine Ressourcen also zu erschliessen, ist das Potential dieses Modells. Die Leitung hat dabei eine „Hebammenfunktion“ und steht ganz im Dienst des Lern- und Veränderungsprozesses der Teilnehmenden.

Alle vier Modelle fungieren in der Haltung, dass die Natur eine grosse Lehrmeisterin ist.

2.3.4 Aktuelle Erlebnispädagogik in der Pfarrei Steinhausen

In all den Projekten und Begleitungen mit Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Familien, welche erlebnispädagogisch gestaltet oder zumindest einen erlebnispädagogischen Hintergrund hatten, wurde bis anhin in Gruppen gearbeitet.

Ein paar Blitzlichter der letzten Jahre:

- Gruppenprozesse in Natursportarten (z.B. Kanufahrten, Trekkings)
- Kooperative Abendteuerspiele und Problemlösungsaufgaben (auch Initiatives genannt)
- Arbeit mit metaphorischen Bildern in Leitungsteams oder Schulklassen
- Aufstellungs- und Positionierungsarbeit mit Gruppen
- Kreative Ausdrucksformen in und mit der Natur
- Lagergottesdienste in bewusst ausgewählten Naturräumen besinnlich - rituell verdichtet

Gegenwärtig werden in der Pfarrei Steinhausen mehrheitlich das Outward Bound Plus und Metaphorisches Modell eingesetzt. Das Potential der Gruppe und der individuelle Beitrag für

das gemeinsame Gelingen stehen dabei im Vordergrund. Meistens finden die Arbeitsprozesse in Naturräumen statt.

Eine erlebnispädagogische Einzelbegleitung in Naturräumen durchzuführen, war daher eine ganz neue Fokussierung, weg von der Gruppe, hin zu einer Person. Dies würde für mich, wie auch für die kirchliche Jugendarbeit in Steinhausen eine neue Erfahrung werden. Im nächsten Teil gehe auf die Einzelbegleitung ein.

2.4 Fokus Einzelbegleitung

2.4.1 Einzelbegleitung in der Erlebnispädagogik

Die Erlebnispädagogik versteht sich meist als gruppenorientierte Arbeit, welche die Sozial- und Selbstkompetenz im Rahmen gemeinsamer Gruppenprozesse stärkt. Die Möglichkeiten der handlungsorientierten Ansätze und der Erlebnispädagogik werden aber auch für die Einzelbegleitung genutzt. Im Sozialpädagogischen Umfeld entstand die *intensiv sozialpädagogische Einzelbegleitung*, kurz ISE. Auf die ISE werde ich aber nicht weiter eingehen, da diese vorwiegend in unfreiwilligen Settings angewendet wird. Ich lege den Focus auf die freiwillige Begleitung.

2.4.2 Einzelbegleitung im freiwilligen Setting

Das Wort Begleitung drückt das „gemeinsam mit jemandem einen Weg gehen“ aus. In der Einzelbegleitung wird also ein Stück Lebensweg gemeinsam gegangen. In meinem Praxisprojekt ist es die Begleitung eines jungen Erwachsenen.

In meiner Forschungsarbeit der Einzelbegleitung gehe ich wie oben erwähnt von einem freiwilligen Setting aus, das heisst, der Mensch lässt sich auf Grund seiner eigenen Entscheidung auf den Begleitungsprozess ein. Er hat bereits ein Ziel, eine Vision oder einfach den Wunsch persönlich einen Schritt weiter zu kommen.

Aus der Sicht des freiwilligen Settings beleuchte ich die Rolle der Leitung.

2.4.3 Die Rolle der Leitung

Hans-Peter Hufenus zeigt in seinem Buch „Handbuch für Outdoor Guides“ verschiedene Leitungsrollen auf. Für den Begleitungsprozess streicht er für die Leitung vorwiegend unterstützende und dienende Rollen hervor:

- Begleitung
- Coaching
- Facilitating (facilitate = ermöglichen)
- Hebammenschaft

(vgl. Hufenus, 2001, S. 121)

In der Begleitung geht es nicht um ein Vorausgehen und Sagen wo es lang geht. Als Bild gesprochen ist es nicht der Bergführer, der die Route genau kennt und dem man „nur“ nach zu laufen hat. Die Leitung geht mit dem Begleitenden mit, stellt sich in den Dienst seines „Weg“-Prozesses und wird so zur *Begleitung*.

Die Leitung ist präsent und wachsam und *coacht* den Prozess mit gezielten Fragen, Moderationen, Interventionen und stellt ihre Wahrnehmung zu Verfügung. Die Leitung gestaltet entsprechende Lern- und Erlebnisräume und *ermöglicht* neue Erfahrungen und Handlungsmöglichkeiten. In dieser *Hebammenschaft* unterstützt die Leitung die begleitete Person darin, ihre verborgenen Ressourcen zu entdecken und Fähigkeiten sichtbar werden zu lassen.

Aus diesem Rollenverständnis habe ich mich im Prozess meiner weiteren Forschungsarbeit immer stärker mit dem Leitungs- und Begleitungsstil, mit (Grund-) Haltungen in der Begleitung auseinander gesetzt.

Ich beleuchte nun schwergewichtig die Grundhaltung „Lösungsorientierung“ der Systemischen Erlebnispädagogik.

2.5 Grundhaltung „Lösungsorientierung“ in der Systemischen Erlebnispädagogik

„Jede pädagogische Disziplin wird von Auffassungen geprägt, die als (Grund-) Haltungen zum Ausdruck kommen. In der Systemischen Erlebnispädagogik ist es vor allem das Vertrauen in die Ressourcen von Menschen und Systemen, sowie deren Kraft der Selbsterhaltung und –entwicklung. Dies führt zu einer prozessorientierten Wahrnehmung, die dem Menschen wertschätzend begegnet und als Experten des eigenen Lebens achtet“ (Zuffellato, Kreszmeier, 2007, S. 59).

Die Systemische Erlebnispädagogik nimmt unter anderem viele Auffassungen aus der **lösungsorientierten** Therapie/Beratung auf, die geprägt ist von den konstruktivistischen Theorien Watzlawicks. Sie wurde unter anderem erforscht und erfolgreich angewendet von Insoo Kim Ber, Steve de Shazer u.a. In meiner Arbeit beschränke ich mich auf diesen Fokus. Ich gehe hier auf einige Grundannahmen eines zukunfts- und lösungsorientierten Beratungsansatzes, wie ihn Tomaschek im systemischen Coaching beschreibt, ein:

- *Positiver Fokus*

Eine Ausrichtung auf das Positive, auf die Lösung und auf die Zukunft erleichtert eine Veränderung in die gewünschte Richtung. Daher konzentriert sich der Coach auf lösungsorientiertes Sprechen.

- *Ausnahmen verweisen zumeist auf Lösungen*

Ausnahmen zu jedem Problem können von Coach und Kunden erschaffen und zur Konstruktion von Lösungen benutzt werden.

- *Nichts ist immer dasselbe*
(Ver-) Änderung tritt immer auf.
- *Kleine Änderungen sind notwendig*
Kleine Änderungen bedingen grössere (Ver-) Änderungen.
- *Menschen verfügen über Ressourcen*
Menschen haben alles, was sie brauchen, um ihr Problem zu lösen.
- *Ganzheitlichkeit*
Jede Änderung, wie der Kunde ein Ziel, eine Lösung beschreibt und was er tut, beeinflusst zukünftige Interaktionen aller Beteiligten.
- *Bedeutung und Erfahrung sind interaktional konstruiert*
Bedeutung ist die Welt, in der wir leben. Wir verleihen unserer Erfahrung eine Bedeutung, und im selben Augenblick ist die Bedeutung auch ein Teil unserer Erfahrung.
(vgl. Tomaschek, 2003, S. 66ff)

Diese Grundannahmen reiche ich nun im folgenden Abschnitt mit Gedanken aus der Systemischen Erlebnispädagogik an.

2.5.1 Positiver Focus

Von Anfang an wird der Focus auf Möglichkeiten, Veränderungen, auf Lösungswege gelenkt, eben lösungsorientiert.

Nur schon die Haltung und die feste Überzeugung, dass es eine Lösung gibt, weckt Kräfte und treibt nach vorne. Es löst, wie es ja im Wort Lösung schon impliziert ist, scheinbar unbewegliche Situationen und enthärtet starre Sichtweisen. Der positive Focus ignoriert dabei nicht aktuelle Schwierigkeiten und Probleme, sondern versucht diese zu sehen und anzuerkennen, „...doch unsere Energie und Arbeitskraft richtet sich auf die gemeinsame Arbeit an Lösungsszenarien und deren konkreter Umsetzung“ (Thomas, Krezmeier, 2007, S. 58). Von Steve de Shazer und Team wurde das Milwaukee-Axiom geprägt: „Zur Lösung eines Problems findest du am schnellsten und sichersten, wenn du dich von Anfang an auf die Lösung und nicht auf das Problem konzentrierst“.

Daher prägt die lösungsorientierte Sprache in der Systemischen Erlebnispädagogik den ganzen Prozess vom Beginn, das heisst von der Auftragsklärung, mit der Zielarbeit, über die Begleitung und die Handlungsschritte bis zum Schluss. Die Sprache ist dabei ein wirksames Instrument dafür, den positiven Focus über das Feld von neuen Möglichkeiten hin zu neuen Lösungen zu lenken.

2.5.2 Ausnahmen verweisen zumeist auf Lösungen

Positive Ausnahmen werden in Problemsituationen herausgehoben. Es interessiert, wo und wann das Problem nicht besteht, in welchen Situationen Positives sichtbar wird und wo es gelebt und erlebt wird. Die Kraft der Lösung wird auch hier angestrebt, indem Unterschiede hervorgehoben werden und somit Handlungsalternativen sichtbar werden. Dabei eignet sich die Erlebnispädagogik sehr gut dafür, da Lernfelder in Ausnahmesituationen hier zentral sind, ja gerade injiziert werden.

2.5.3 Nichts ist immer dasselbe

Die Wirklichkeit ist im systemischen Ansatz immer subjektiv und wird in einem Prozess der Wahrnehmung und deren je eigenen Deutung konstruiert. Jeder Mensch hat so seine eigene Sichtweise von der Welt, es ist eine interpretierte Welt. In der Kommunikation werden diese unterschiedlichen Wahrnehmungen zwischen Menschen schrittweise abgebaut und ergeben neue gemeinsame Wirklichkeiten. Diese Grundannahme ermöglicht es in der Erlebnispädagogik, dass Wirklichkeiten nicht statisch und festgeschrieben sind. Damit sind (Ver-) Änderungen immer möglich und können im gemeinsamen Prozess zu neuen lösungsorientierten Wirklichkeiten konstruiert werden, die vom Blick nach vorne geprägt sind, Kräfte freisetzen für weitere Entwicklungen und Schritte ins Leben.

Der Aufenthalt in der Natur ist dabei eine grosse Metapher dafür, dass das Leben nicht statisch, sondern in sich darauf angelegt ist, sich zu verändern, sich zu entwickeln und sich auch immer wieder zu erneuern.

2.5.4 Kleine Änderungen sind notwendig

Kleine Schritte führen zum grossen Ziel. Die Erlebnispädagogik benutzt vielfach dieses Bild. Sie macht kleine Ausnahmen oder „Erfolge“ sichtbar, würdigt diese und fragt nach dem nächsten Schritt. Dabei folgt die Lösungsorientierung der Maxime der Nützlichkeit: „Wenn etwas funktioniert, mach mehr davon. Wenn etwas nicht funktioniert, dann versuche etwas anderes“.

2.5.5 Menschen verfügen über Ressourcen

„Die Menschen werden als Wesen gesehen, die über alle Fähigkeiten und Ressourcen verfügen, ihr Leben zu meistern und allfällige Probleme zu lösen“ (Zuffellato, Kreszmeier, 2007, S. 135). Diese Sichtweise der Ressourcenorientierung prägt die erlebnispädagogische Arbeit fundamental, da sie den Menschen in die Verantwortung für sein Lernen und Handeln nimmt. Die Kurzformel heisst dann *der Kunde ist kundig*. Die Begleitung geht von der Autonomie des Begleitenden aus, sein Leben selbst zu gestalten. Sie fördert dies, indem sie dieses Bestreben in allen Arbeitsschritten wirksam werden lässt und ihr Handeln danach

ausrichtet. Sie tritt ihm mit Respekt für die Gestaltung seines Lebens in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft entgegen.

2.5.6 Ganzheitlichkeit

Die Systemische Erlebnispädagogik weiss um die Ganzheitlichkeit, dass alles mit allem vernetzt ist. So berücksichtigt sie die Vernetzung zwischen Personen und Umständen. Diese Vernetzung in handlungsorientierten Ansätzen sichtbar zu machen, kreativ und spielerisch zu verändern, ermöglicht neue Lösungen und beeinflusst zukünftige Interaktionen aller Beteiligten. Es ist wie im Bild des Mobiles. Eine Bewegung oder eben eine Änderung bedeutet immer auch Veränderung vom ganzen System.

Wenn man nur schon die Einstellung bezüglich einer schwierigen Situation ändert, verursacht dies im „System Körper“ eine ganze Reihe von Veränderungen, welche sich u.a. in veränderten kognitiven, affektiven und emotionalen Reaktionen zeigen. Diese Reaktionen wirken sich auch auf die Interaktion im sozialen System mit anderen Menschen aus und ermöglichen neue Handlungsansätze und Lösungen. Die veränderte Einstellung löst einen ganzen Prozess in der „Vernetzung“ aus.

Eine Zusammenstellung und Ergänzung von Arbeitskriterien des systemischen Coaching, ebenfalls nach Tomaschek, habe ich im Anhang A2 beigelegt.

3. Praxisprojekt: Einzelbegleitung eines Jungwacht Leiters

3.1 Auftrag

Nach dem zweiten Ausbildungsmodul im NDS Systemische Erlebnispädagogik bekamen wir den Auftrag, als Praxisprojekt eine Einzelbegleitung durch zu führen: Vier Begleittage verteilt über den Zeitraum von Herbst 2009 bis Frühling 2010. Die Tage oder auch Halbtage konnten selbst verteilt und aufgeteilt werden. Vorzugsweise sollte auch ein längerer Block mit einer Übernachtung möglich sein. Dies war, wie schon erwähnt, für mich eine neue Aufgabe, da ich bis anhin immer mit Gruppen erlebnispädagogisch gearbeitet hatte.

3.2 Vorüberlegungen

Für mich war klar, dass ich diesen Auftrag in meinem Arbeitsfeld als Jugendarbeiter oder Religionspädagoge durchführen wollte. Die zu begleitende Person sollte zwischen 17 und 30 Jahre alt sein. Ebenfalls kam für mich nur eine männliche Person in Frage, da gerade im kirchlichen Umfeld eine gegengeschlechtliche Einzelbegleitung viele Vorurteile provoziert hätte und meine Aufgabe komplexer geworden wäre.

3.3 Wen begleiten?

Ich startete verschiedene Anfragen bei der Schulsozialarbeit der Oberstufe Steinhausen, den Leitern von Jungwacht und den Ministranten der Pfarrei, bei ehemaligen Leitern (bei welchen ich ebenfalls schon in anderen Gemeinden das Präsesamt leistete), aber auch bei der kantonalen Stelle punkto Jugend und Kind.

Gerne hätte ich mit der Schulsozialarbeit ein Pionierprojekt gestartet, doch leider löste das Stichwort Erlebnispädagogik schon eine grosse Abwehrhaltung beim zuständigen Schulsozialarbeiter aus.

So war es für mich ideal, dass sich ein paar Tage nach meiner Anfrage im Jungwacht-Höck spontan ein 21-jähriger Jungwachtleiter (Ich nenne ihn im Folgenden anonymisiert Thomas) bei mir meldete. Er hatte seine Lehre als Elektromonteur bereits abgeschlossen, die Rekrutenschule besucht und war nach einem Jahr als Arbeiter am Punkt, dass er sich Zeit nehmen wollte, um eine Standortbestimmung zu machen und neue Perspektiven zu entwerfen. Meine Ausführungen, eine Einzelbegleitung in Naturräumen über einen grösseren Zeitraum zu gestalten, machten ihn neugierig und er fand es spannend, sein Anliegen so zu verbinden.

Im Seelsorgeteam wurde dieses Praxisprojekt ebenfalls wohlwollend zur Kenntnis genommen, da die Arbeit in den Leitungsteams der Jugendgruppen sehr geschätzt wird und so einem Einzelnen eine vertiefte Persönlichkeitsentwicklung ermöglicht wird – dies auch als zukunftsweisendes Experimentierfeld der Pfarrei.

3.4 Durchführung der Einzelbegleitung

In den kommenden Abschnitten beschreibe ich meine Arbeitsschritte und schalte jeweils einen Reflektionsteil ein, in welchem ich meine Arbeit aus dem Fokus der lösungsorientierten Haltung betrachte.

3.4.1 Auftragsklärung

Bei einem ersten Vortreffen mit Thomas fragte ich nach seinen Anliegen, welche er in diese Einzelbegleitung einbringen wolle. Dabei konnte er keine ganz konkreten Fragen oder Ziele formulieren, aber der Wunsch seine jetzige Lebenssituation allgemein zu beleuchten und mögliche Zukunftsperspektiven zu entwerfen wurde verstärkt und bekam grosse Kraft. Dabei passte ihm der Vorschlag/das Bild von mir, dass wir eine Bachwanderung machen könnten in einem Bach der verschiedenste Seitenarme aufwies. Wir vereinbarten für den November 2009 den Starttag. Weiter setzten wir eine zweitägige Begleitung um Ostern und einen Abschlusstag einige Wochen vor Sommerferien 2010 fest.

Die Detailinformationen für den ersten Tag mit Packliste, Treffpunkt, Kartenausschnitt liess ich Thomas ein paar Tage später zukommen.

3.4.2 Reflektion Auftragsklärung

Bei unserer ersten Besprechung war ich recht unsicher, in wie weit ich meine Rolle als Begleiter gegenüber Thomas begründen musste. Dies führte dazu, dass ich viel von der Erlebnispädagogik und den verschiedenen Naturräumen redete. In der Reflektion wird mir nun bewusst, dass ich mit meinen Ausführungen schon viele Vorstellungen wachrief und Thomas den Eindruck erhielt, dass ich der Experte bin und er sich dadurch recht zurücknahm. Ich übernahm damit, damals unbewusst, Verantwortung für den inhaltlichen Prozess, welcher eigentlich Thomas hätte leisten können. Mit meinen Ausführungen führte ich bereits auf mir bekannte erlebnispädagogische Handlungswege und fragte zu wenig nach den emotionalen Bedürfnissen von Thomas. So drehte sich das Gesprächsthema um Naturräume, wie Berg, See, Wald, Bach usw., anstatt konsequent bei den Fragestellungen von Thomas zu bleiben. Kurz gesagt bestand die Auftragsklärung mehr aus der Frage: Welcher Naturraum ist angesagt? Anstatt aus der Frage: Was wäre ein guter nächster Schritt, auf dem ich dich begleiten könnte?

Die logische Konsequenz war dann, dass mich Thomas aufforderte, einen konkreten Vorschlag zu machen für den ersten Tag. Worauf ich die Bachwanderung mit den Seitenarmen vorschlug, welche das Bild der möglichen Zukunftsperspektiven aufnahm. Dieses Bild nahm Thomas zwar dankbar auf, aber aus lösungsorientierter Sicht hätte die Selbstbeauftragung mehr Antriebskraft bekommen, wenn die Bachwanderung als Methode auf Grund klar formulierter Ziele von Thomas gewählt worden wäre.

Gerade in der Auftragsklärung muss die Begleitung ganz klar in der Haltung sein, dass „der Kunde kundig ist“.

3.4.3 Erster Begleittag

Pünktlich trafen wir uns bei der Bushaltestelle Neuägeri und wanderten einem Seitenarm der Lorze entlang, welcher von Richtung Zugerberg kommt. Dieser ist durch viele kleine Seitenbächlein charakterisiert. Mein Auftrag an Thomas war, dass er SEINEN Weg geht und ER die Verzweigungen des Baches wählt. Dabei soll er möglichst auf sein Körpergefühl achten und ohne grosse Überlegungen seinen Weg suchen.

Anfangs zögerte Thomas recht lange bei einer Verzweigung, um sich dann zu entscheiden. Dann kam die Freude, in der Natur unterwegs zu sein auf, und auch seine Wegentscheidungen gingen fließender weiter. Dies, bis wir uns bei einem kleinen Seitenarm mit steilem Gelände konfrontiert sahen und die Abhänge auf beiden Seiten sehr lehmig und rutschig waren. An dieser Stelle grübelte Thomas über eine Fehlentscheidung nach und fragte sich, ob er wohl noch auf dem richtigen Weg war. Doch kaum hatten wir die Stelle überwunden, freute sich Thomas über seinen Erfolg und kam ins Erzählen von Hindernissen und Widerwärtigkeiten in seinem aktuellen Leben. Aber auch vom guten Gefühl, diese zu

überwinden, von kleinen Erfolgen und seinem Handlungsrepertoire, wie er solche Situationen angeht. Ich hörte einfach nur zu, versuchte aufmerksam und konzentriert mitzugehen. So verschwand das kleine Bächlein, fast ohne dass wir es merkten.

Mittlerweile war schon Mittag geworden und ich lud Thomas ein, sich einen guten Platz zu suchen für eine Kreativarbeit. Der Auftrag bestand darin, dass er sich selber und um sich herum seine acht wichtigsten Menschen mit Naturmaterialien darstellte. Während dessen machte ich Feuer und kochte.

Im anschliessenden Gespräch über sein visualisiertes Beziehungsbild musste sich Thomas in die Rolle der dargestellten Personen versetzen und für diese Personen die folgenden zwei Fragen beantworten:

- Was würdest du in einem kurzen Statement über Thomas aussagen?
- Was ist eine wichtige Lernerfahrung, die ich mit Thomas gemacht habe?

Nun kam Thomas so richtig ins Erzählen und wuchs sichtlich in diese Personen hinein. Bei der Frage nach der Lernerfahrung fiel es Thomas nicht so leicht, sie für alle zu beantworten. Nach zwei – drei Stunden bedankte ich mich bei Thomas für die grosse Offenheit. Bei der anschliessenden Wanderung, den Kopf verlüftend, schritten wir über den Zugerberg Richtung Stadt Zug. Beim Zugersee auf dem Seesteg sitzend, liessen wir unsere Blicke in die Weite schweifen. Da Thomas im Gespräch viel von einer möglichen Weiterbildung erwähnt hatte, aber diese bei seinem Arbeitgeber noch nicht konkretisiert hatte, fragte ich nach seinen nächsten Schritten. Er formulierte für die nächsten zwei - vier Wochen konkrete Handlungsschritte, die er unternehmen würde. Diese Zielformulierungen verfasste ich noch schriftlich und mailte sie Thomas.

3.4.4 Reflektion erster Begleittag

Nur schon das Bild, dass es verschiedene Seitenarme des Baches gab, regten Thomas während der Bachwanderung zu Überlegungen über sein persönlichen Leben an. Welchen Weg könnte ich noch gehen, welche Optionen sind offen, was möchte ich ausprobieren? Dass gerade die Überwindung einer grösseren Schwierigkeit im Bachgelände und das dadurch entstandene kleine Erfolgserlebnis diese Überlegungen noch verstärkten, ja sogar die Lösungsstrategien von Thomas reflektieren lässt, bestätigt für mich die Wirkung der erlebnispädagogischen Arbeit. Nun brauchte ich nur noch aus lösungsorientierter Sicht die Handlungsmöglichkeiten zu würdigen und Lernzusammenhänge zu bestätigen.

Mit der Kreativtechnik des Sozialen Kosmos erhielt ich einen grossen Einblick in den sozialen Zusammenhang von Thomas. Thomas selber reflektierte sich in der Rolle der anderen Personen pointiert und formulierte Lernerfahrungen, welche seine eigenen Werte und Lebensthemen spiegelten. Es war eine geballte Ladung an Handlungsmöglichkeiten, welche Thomas sich selber zeigte und ich einfach Zeuge davon sein durfte.

Der Ausblick über den See half Thomas konkrete Schritte zu formulieren, dies wiederum festigte seinen Willen, neue Wege zu gehen und erfüllten Thomas mit Motivation, nun endlich mit seinem Chef die Weiterbildung abzuklären.

An diesem Tag war ich selber in die Haltung gekommen, begleitend aktiv zu zuhören, und dies ermöglichte mir wie einer Hebamme, kleine Ressourcen-Geburten mitzuerleben. Nun fühlte ich mich immer sicherer in meiner Begleiterrolle.

3.4.5 Zwischenstand

Nach ein paar Wochen fragte ich Thomas nach seinen konkreten Handlungsschritten und der weiteren Begleitung. Thomas formulierte einige schwierige Umstände, die ein Gespräch mit dem Chef verhindert hätten, er wolle seinen Chef aber möglichst bald darauf ansprechen. Dabei wirkte er bezüglich der Entscheidung seiner Weiterbildung sehr unsicher und erwähnte, dass er eben immer wieder Dinge „verhänge“ (einfach nicht mache). Leider war unsere Gesprächszeit sehr knapp und wir blieben bei der Frage der nächsten Begleitung. Thomas wollte in Bewegung bleiben, aber einfach mal schauen, was auf ihn zukomme. Da lag die Idee einer Kanufahrt nicht mehr weit weg.

3.4.6 Reflektion Zwischenstand

Ich war etwas überrumpelt von der Tatsache, dass Thomas noch keine weiteren Schritte unternommen hatte, da ich ihn anders eingeschätzt hatte. Ich konnte spontan auch nicht auf Fragetechniken der lösungsorientierten Gesprächsführung zurückgreifen, um damit weitere Handlungsschritte zu injizieren. Es blieb beim „Thomas wird mal schauen, wann es mit dem Chef klappt“.

2.4.7 Zweitägige Begleitung

Mit Schlauchkanadier und Material für zwei Tage ausgerüstet, ging es mit dem Zug nach Freiburg zur Saane. Thomas musste sich im Vorfeld um das Essen kümmern und sein persönliches Material selber zusammenstellen.

Nach ein paar Kanuinstruktionen – für Thomas war es die erste Schlauchkanadierfahrt – starteten wir Richtung Schiftenensee und probierten das Gelernte gleich im Fluss aus. Da ich bewusst einen Fluss wählte, den ich selber auch nicht kannte, klärte ich vorgängig bei einem Kanukundigen die Flussmöglichkeiten ab und informierte mich im Internet über den aktuellen Wasserstand. So handelte es sich auch für mich um eine neue Topographie, und wir beide waren in der Situation, dass wir schauten, was auf uns zukam.

Bis zum Mittag kamen wir gemächlich voran und suchten uns einen Platz, um unser Mittagessen zu zubereiten. Thomas hatte mich damals am Telefon nicht richtig verstanden und so hatte er nur ein Pack Spagetti und ein Brot eingekauft. Er interpretierte dies als

typisch für ihn und wollte diese Situation möglichst schnell ändern. So rannte er los auf der Suche nach einer Einkaufsmöglichkeit. Ich kochte inzwischen die Spagetti. Nach einer Stunde kam er ausser Atem wieder zurück, da er bis Freiburg zurück musste und erst da einen Laden fand. Dafür hatte er nun reichlich eingekauft.

Von der Karte her wussten wir schon, dass uns nun der lange Schiffensee bevorstand und wir einige Kilometer paddeln mussten. Nur mit starkem Gegenwind auf offenem See hatten wir beide nicht gerechnet. Bei Wellengang paddelten wir von Seebiegung zu Seebiegung und hofften jedes Mal, dass nun endlich das langersehnte Ende des Sees, die Staumauer auftauchen würde. Mit einigen Fluchsprüchen und dem Gedanken, schon irgendwo am See übernachten zu müssen, wollte Thomas doch diese „verdammte“ Staumauer (nach Thomas) erreichen. Immer wieder die Seite



wechselnd, paddelten wir stundenlang über den See, bis wir die Staumauer vor den eigenen Augen hatten. Genugtuung, Stolz und eine Zufriedenheit machten sich in uns breit. Nach einem Rekognosizierungsrundgang bei der Staumauer, hoben wir das Boot aus dem Wasser und setzten es in der Abendsonne unterhalb der Staumauer endlich wieder in die, wenn auch langsam fliessende, Saane. In der

herrlichen Abendstimmung fuhren wir bis fast zum Eindunkeln zu einem von Thomas gewählten Schlafplatz. Da wir spät aus dem Wasser stiegen, verstrich der Rest der Zeit mit Feuermachen, Kochen und Schlafplatz-Einrichten sehr schnell.

Am nächsten Morgen sprach ich Thomas nochmals auf die Weiterbildung an. Bei ihm war diese nun in der Zwischenzeit ganz in den Hintergrund gerückt, da er im Sommerlager kochen werde, beim jährlichen Openair in Steinhausen dabei sei, den Zivildienst eingefädelt hätte und mit einem Jungwachtkollegen Süd- und Mittelamerika bereisen wolle. Ich war erstaunt über die klare Planung und freute mich für seine nächsten Schritte.

Wir liessen uns von der Saane weiterräumen, doch schon in die Aare kommend, stand das Wasser wieder fast still. Es folgte wieder ein Stauwerk, was für uns so viel bedeutete wie paddeln, paddeln, paddeln - so dass wir müde und geschafft, aber zufrieden den nächsten Zug in Aarberg nach Hause nahmen.

3.4.8 Reflektion Zweitägige Begleitung

Der Gesprächsanteil war auf dieser zweitägigen Reise sehr tief und ich fühlte mich wieder vermehrt verunsichert in meiner Begleiterrolle. Viel drehte sich das Gespräch um das Kanu, den Fluss, den Wind und das „ewige Paddeln“. Doch in der Reflektion ergeben sich für mich sehr schöne Bilder. Thomas wollte unbedingt die Essensgeschichte korrigieren und nicht schon wieder etwas verlauern. Die wohl gleiche Motivation hatte ihn auch zur Planung seiner näheren Zukunft angetrieben, auch wenn diese nicht mehr den Fokus „Weiterbildung“ hatte. Obwohl ihn das Ungewisse der Süd- und Mittelamerikareise nicht nur mit freudigen Gefühlen beschenkte, so war der Kampf auf dem Schiffenensee ein klares Bild für Thomas, dass er die kommenden Abenteuer voll Mut und Kraft angehen konnte und ihm ein herrlicher Abend mit gemütlichem Schlafplatz auch geschenkt würde. Sichtlich stolz erzählte er mir von seinen Plänen an diesem Morgen und war innerlich befreit vom Gedanken der Weiterbildung. Nicht die Sprache war in diesen zwei Tagen im Zentrum, dafür die metaphorischen Bilder und deren treibende Kraft für die Zukunft. Thomas festigte in diesen zwei Tagen, dass es auch noch erweiterte Möglichkeiten gibt für seinen Lebensweg. Zwar erst in der Retrospektive, aber dafür umso bewusster wurde mir klar, dass diese zwei Tage genau so wertvoll waren in der Begleitarbeit, wie der erste Tag mit hohem Gesprächsanteil.

3.4.9 Abschlusstag

Für den Schlusstag hatte Thomas die Situation vor Augen, dass nun im nächsten dreiviertel Jahr seine Lebensschritte geplant sind. Mit dieser Realität kamen wir zusammen auf das Bild der eingeschlagenen Hacken beim Klettern. Ja, er sei zwar bis jetzt nur ein wenig in der Halle geklettert, aber an einen Felsen zu gehen sei eine neue Herausforderung. Und dass beim Aufstieg der Horizont erweitert werde, passe super zu seinen zukünftigen Plänen, da er auch gerne seinen Erfahrungshorizont erweitern möchte.

So wanderten wir für den Schlusstag etwas unterhalb der Ibergeregge dem Kleinen Schijen entgegen. Auf meine Frage, welchen Titel der heutige Schlusstag haben könnte, antwortete Thomas nach kurzem Überlegen: „Mal sehen, was alles möglich ist“.

Zuerst wählte Thomas, noch in den Wanderschuhen, eine ganz einfache Route, um sich dem Felsen anzunähern.



Nach ein paar technischen Instruktionen kletterte Thomas diese Route ohne grosse Mühe. Nun wolle er die Kletterfinken ausprobieren und sich einer richtigen Herausforderung stellen. Er testete, wie es sich mit den Kletterfinken anfühlte und suchte sich nun eine Route, an der er seinen Leitspruch des Tages testen konnte.

Die ersten 4 – 5 Meter kletterte Thomas noch ohne grössere Schwierigkeiten, doch dann folgte ein Felseinschnitt mit wenigen Griffmöglichkeiten. Thomas probierte alle möglichen Varianten. Er zwängte sich mal ganz in den Einschnitt, dann versuchte er mit seiner ganzen Grösse die Passage zu überwinden. Seine Muskeln zitterten, bis er sich ins Seil fallen liess und meinte, dass er dies nun wirklich nicht schaffe. Ich solle ihn runter lassen. Ich liess Thomas erst ein wenig verschnaufen und sagte nochmals, dass er mit den Beinen klettern und dazu seine Füsse bestmöglich platzieren solle. Thomas atmete tief durch und versuchte es nochmals. Die Füsse in den Fels reibend und lange suchend nach einem nächsten guten Griff, wieder die Position der Füsse wechselnd und plötzlich war er da, der erlösende Halt, der Griff, der ein weiteres



Aufwärtskommen ermöglichte. Unter grosser Anstrengung kletterte Thomas bis zum Ende der Route und verschwand aus meinem Blickfeld. Dann hörte ich einen lauten Jauchzer, der seiner Freude Ausdruck gab. Unten wieder angekommen meinte er, dass einfach viel mehr möglich sei, als man denke. Er hätte wirklich nicht mehr daran geglaubt, dass er diese Passage schaffen würde.

Das anschliessende Essen auf dem Feuer schmeckte ihm besonders gut, währenddem er immer wieder von seiner Kletterroute schwärmte.

Als Rückblick und Abschluss der Begleitung legte Thomas noch ein Bild von der Begleitungszeit. Auffallend war ein grosser Stein mitten im Bild. Dieser Stein sei für ihn ein Symbol dafür, dass er, wenn er immer wieder Menschen um sich habe, auf die er sich verlassen könne, auch grosse Hindernisse im Leben überwinden könne. Still betrachtend würdigten wir das Bild, die gemeinsame Zeit, und bedankten uns gegenseitig für das gemeinsame Stück Weg, dass wir zusammen gehen durften.

Beim Rückmarsch wünschte ich Thomas alles, was er für seine nächsten Abenteuer brauche, eingepackt in den Schutz und Segen Gottes. „Eigentlich schade, dass die Begleitung schon zu Ende ist!“, meinte Thomas.

3.4.10 Reflektion Schlusstag

Ich vertraute darauf, dass Thomas sein Potential gut einschätzte und die gewählte Route aus eigener Kraft schaffen konnte. Die Lösungsorientierung, die auf die Ressourcen des Begleitenden vertraut und darauf, dass er alles hat, um sein Leben zu meistern und Lösungen zu finden für allfällige Probleme - diese Lösungsorientierung wurde für mich am Schlusstag richtig greifbar. Das Gefühl dieser Haltung kam bei mir ganz stark im Bild am Felsen zum Ausdruck. Thomas selber fühlte sich sehr bestärkt darin, den zukünftigen Herausforderungen gewachsen zu sein. So, dass nicht nur geplante „Hacken“ als nächste Lebensschritte eingeschlagen sind, sondern dass er diese auch gut zu klettern oder eben zu leben wage. Die konstruierte Bedeutung dieser Erfahrung an der Felswand wirkt nach vorne zukunftsgerichtet und ermöglicht das positive Angehen von neuen Erfahrungen.

Dies zu feiern kam in unserem Mittagessen als Festschmaus zum Ausdruck.

Die Würdigung des Schlussbildes war ein wichtiger abschliessender Moment, da sich in diesem Bild (siehe unten) die wichtigsten Lernschritte äusserten und gleichzeitig unsere gemeinsame Zeit verdichteten. So standen wir ganz ruhig und tief berührt vor diesem, für jeden anderen wohl eher nichts aussagenden Bild. Diese Situation bekam in diesem Moment einen meditativen, besinnlichen Rahmen.



Der anschliessende gegenseitige Dank zeigte, dass Lernen nicht isoliert stattfindet, sondern ich als Begleiter ebenfalls viele neue Lernerfahrungen machen durfte.

Der gute Wunsch für die kommenden Abenteuer entliess Thomas offiziell aus der Begleitung.

4. Erkenntnisse

4.1 Die lösungsorientierte Grundhaltung

Die lösungsorientierte Grundhaltung war für mich wie die Entdeckung einer neuen Kultur. Zwar konnte ich vieles Verbinden, aber das Experiment, diese Haltung auch während meines Praxisprojektes anzuwenden und immer wieder in diese Haltung zurückzukehren, war Neuland für mich. In dieser Forschungsarbeit wurden für mich auch die Fragetechniken der lösungsorientierten Gesprächsführung, das zirkuläre Fragen immer wichtiger. Diesbezüglich hat mir vor allem das Buch „Fragen können wie Küsse schmecken“ (Kindl-Beilfuss, 2008), einen lustvollen Einblick in die Materie gegeben und meine Begleit- und Coaching-Kompetenz eindeutig erweitert.

4.2 Lösungsorientierte Grundhaltung - kirchliche Jugendarbeit

Wie unterstützt die lösungsorientierte Grundhaltung in der Systemischen Erlebnispädagogik den Auftrag der kirchlichen Jugendarbeit? Dies ist meine Frage dieser Arbeit.

In der lösungsorientierten Grundhaltung spiegeln sich für mich starke Parallelen zum Auftrag der kirchlichen Jugendarbeit:

- Die Grundhaltung, dass der Mensch ein Wesen ist, das über alle Ressourcen und Fähigkeiten verfügt, um sein Leben zu gestalten und Lösungen zu finden, passt für mich genau auf den Auftrag der mystagogischen Jugendarbeit, junge Menschen in einer Hebammenfunktion zu begleiten. Das Geheimnis des Lebens ist in jedem Menschen schon vorhanden. Es gilt, Menschen auf ihrem Weg zu ihrem je eigenen Geheimnis zu begleiten, Erfahrungsmöglichkeiten und Austauschräume anzubieten, um über die Wirklichkeiten des Lebens auszutauschen.
- Menschen werden in die Verantwortung für ihr Handeln gezogen. Die lösungsorientierte Haltung verteilt nicht Ratschläge und „besseres“ Wissen, sondern sucht gemeinsam nach Lösungsmöglichkeiten und motiviert für den nächsten Handlungsschritt. Die kirchliche Jugendarbeit begleitet Menschen auf ihrem Weg zu verantwortungsvollen Menschen, die nicht einfach vorgefasste Meinungen übernehmen, sondern eigenständig denken und Verantwortung für ihr Handeln übernehmen wollen.
- Mein Praxisprojekt der Einzelbegleitung in der kirchlichen Jugendarbeit und die theoretische Auseinandersetzung damit, sind für mich positive Erfahrungen, dass sich die lösungsorientierte Grundhaltung sehr gut in der kirchlichen Jugendarbeit anwenden lässt. Ja, dass sich es für mich sehr lohnenswert ist, diese auch im Unterricht und in weiteren Lebensfeldern anzuwenden.

4.3 Meine Rolle als Einzelbegleiter

Für mich war der Wechsel von der Begleitung von Gruppen zu einer Einzelbegleitung gar nicht so einfach, da ich mich automatisch viel verantwortlicher fühlte für den Prozess. So wie ich dies bei der Reflektion Auftragsklärung beschrieben habe. Mich auch in der Einzelbegleitung zurückzunehmen und nicht zu aktiv zu werden, ist für mich auch in der Zukunft ein wichtiges Lernfeld, auf welches ich ein Augenmerk richten werde. Denn im Ganzen gesehen, geriet ich in der Begleitung immer wieder in Situationen, den Prozess zu schnell zu beeinflussen. Darum möchte ich die Erkenntnisse mit den Grundpfeilern der Idiolektik abschliessen:

*zuhören statt reden, fragen statt raten, respektieren statt recht haben
-
und vielleicht ein bisschen verstehen*

5. Seitenblicke

In einer ersten Phase meiner Forschungsarbeit befasste ich mich auch noch mit der kirchlichen Tradition der geistliche Begleitung, da sich schon damals in der Anfangsbewegung der Wüstenväter und –Mütter (asketisch monastische Bewegung im 5. /6. Jh. n. Chr.) ganz ähnliche Grundhaltungen zeigten, wie sie heute in der Lösungsorientierung anzutreffen sind. Diese persönliche Vertiefungsarbeit war ebenfalls sehr wertvoll für mich. Da der Exkurs jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, lasse ich ihn bewusst weg.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch auf die Schriftliche Arbeit von Michaela Zurfluh Merkle (Ausbildung systemische Naturtherapie planoalto SNT2, 2007 - 08) hinweisen. Ihre Arbeit „*Spirituelle Prozesse anstossen in Naturräumen. Ein Versuch, Teile der systemischen Naturtherapie für meine Arbeit als Seelsorgerin fruchtbar machen*“, ist eine lohnenswerte Lektüre für die erlebnispädagogische/naturtherapeutische Arbeit im kirchlichen Kontext.

6. Dank

An dieser Stelle möchte ich danken:

Andrea Zuffellato und Manfred Jurgovsky - für die Ausbildungsleitung und Begleitung der schriftlichen Arbeit. Thomas - für das Wagnis, gemeinsam ein Stück Weg zu gehen.

Allen Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer des ersten NDS Systemischen Erlebnispädagogik - für die intensive Lernzeit und das gegenseitige „Befruchten“ in unserer erlebnispädagogischen Arbeit.

Meiner Frau Yvonne - fürs Korrekturlesen und Mittragen meiner Schreib- und Forschungsphase.

7. Quellenverzeichnis

- Kindl-Beilfuss, C., Fragen können wie Küsse schmecken, Systemische Fragetechniken für Anfänger und Fortgeschrittene, Carl Auer Verlag, 2008
- Fischer, T., Ziegenspeck, J.W., Handbuch Erlebnispädagogik. Von den Ursprüngen bis zur Gegenwart, Bad Heilbrunn, 2000
- Hufenus, P., Handbuch für Outdoor Guides. Theorie und Praxis der Outdoorleitung, Ziel Verlag, 2001
- Pöggeler, F., Erziehen als Erleben. Die Pädagogik Giovanni Boscós. In: Wegbereiter der modernen Erlebnispädagogik, Heft 4, Lüneburg, 1987
- Schenker, D., Kirchliche Jugendarbeit: Subjektivität und Mystagogie, In: Religionspädagogische Beiträge 56/2006
- Bundesleitung Blauring & Jungwacht, Wegweiser, Eine konkrete Hilfe für die Scharleitung und Leitungsteam rund um die Frage zum Präsesamt, 2007
- Synode 72, St. Gallen, XI Bildungsfragen und Freizeitgestaltung, XI 30
- Tomaschek, N., Systemisches Coaching. Ein zielorientierter Beratungsansatz, Facultas Verlag- und Buchhandels AG Wien, 2003
- Thomas, T., Kreszmeier, A.H., Systemische Erlebnispädagogik. Kreativ-rituelle Prozessgestaltung in Theorie und Praxis, Ziel Verlag, 2007
- Zuffellato, A., Kreszmeier, A.H., Lexikon Erlebnispädagogik, Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive, Ziel Verlag, 2007

Internet

- Verein Deutschweizer JugendseelsorgerInnen (2010). Magna Charta. <www.kath.ch/jugend>. 17. 11. 2005.

Magna Charta – Grundlage für eine gelingende kirchliche Jugendarbeit in der deutschsprachigen Schweiz

1. Ziel kirchlicher Jugendarbeit

Kirchliche Jugendarbeit ist Dienst der Kirche an der Jugend. Sie hat das Ziel „jungen Menschen den Zugang zu jener Lebensweise freizumachen und freizuhalten, wie sie Jesus von Nazareth gelebt hat.“ Es geht dabei „um die individuelle, soziale, gesellschaftliche und religiöse Entfaltung und Selbstverwirklichung des Jugendlichen: der freie, kontaktfähige, engagierte, kritische, selbst- und verantwortungsbewusste Mensch.“ (Zitate Synode 72 – St. Gallen) Leitend ist immer das Interesse an der Subjektwerdung aller Menschen vor Gott.

2. Grundsätze

2.1. Lebenswelt

Kirchliche Jugendarbeit baut auf der Lebenswelt der Jugendlichen auf und ist ein wichtiger Experimentier- und Freiraum Jugendliche bringen unterschiedliche Voraussetzungen, Bedürfnisse und Interessen mit. Entsprechend vielfältig sind die Formen kirchlicher Jugendarbeit.

2.2. Wertschätzung und Anerkennung

Jugendliche sind eigenständige Persönlichkeiten und werden als solche wahrgenommen und respektiert. Dies geschieht durch partnerschaftliche Zusammenarbeit. Die Mitbeteiligung und Mitsprache der Jugendlichen geschieht wo immer möglich. Junge Menschen sind eine innovative Kraft, Teil der Kirche und verdienen als solche Wertschätzung und Anerkennung.

2.3. Beziehung und Vertrauen

Kirchliche Jugendarbeit ist zeitintensive Beziehungsarbeit. Jugendliche haben ein Anrecht auf Begleitung in jeder Lebenssituation. Beziehungen sind so zu gestalten, dass junge Menschen in ihrer Entwicklung unterstützt werden.

2.4. Orientierung an der Lebenspraxis Jesu

Auf dem Weg junger Menschen nach Freiheit und Selbstverwirklichung macht kirchliche Jugendarbeit erfahrbar, aus welcher Freiheit Jesus lebte. Seine Botschaft ermutigt zum aufrechten Gang und fordert dazu heraus, Verantwortung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung wahrzunehmen.

2.5. Sinn- Glaubens- und Identitätsfindung

Lebensdeutung beginnt in der Erfahrung des Angenommenseins. Darauf aufbauend bietet kirchliche Jugendarbeit Raum für die Auseinandersetzung mit den Lebens- und Glaubensfragen Jugendlicher.

2.6. Leben deuten und feiern

Die Welt der Jugendlichen ist voller Heiligtümer. Kirchliche Jugendarbeit hat diese zu achten. Erlebnisse und Erfahrungen sind als Spuren des Glaubens im Alltag aufzunehmen und gemeinsam mit jungen Menschen zu deuten. Dies führt zu sinnvollem Feiern von Leben und Glauben.

2.7. Genderbewusstsein

Kirchliche Jugendarbeit begleitet Jugendliche in ihrer Identitätsfindung als Frau und Mann in Gesellschaft und Kirche. Sie erkennt dabei Unterschiede in den Realitäten von Mädchen und Buben sowie innerhalb der Geschlechtergruppen. In ihren Strukturen, Konzepten und Programmen berücksichtigt sie diese Differenzen.

3. Rahmenbedingungen

3.1. Erwartung an Kirchgemeinden

- Die Verantwortung für die kirchliche Jugendarbeit kann nicht an die Jugendverantwortlichen allein delegiert werden. Sie wird materiell und ideell von der Kirchgemeinde und von der Pfarrei getragen. Der kirchlichen Jugendarbeit stehen Räume zur Verfügung, die von den Jugendlichen nach ihren Bedürfnissen genutzt werden können. Die Verwaltung der zur Verfügung stehenden Finanzmittel wird den Jugendverantwortlichen übertragen.
- Kirchlicher Jugendarbeit liegt ein Konzept zugrunde. Ziele und Arbeitsformen werden jährlich evaluiert und bei Bedarf verändert. In die Konzeptentwicklung und -evaluation werden Jugendliche, Jugendverantwortliche und Entscheidungsgremien einbezogen. Die Kirchgemeinde und Pfarrei sucht dabei auch die Vernetzung mit anderen Konfessionen und der politischen Gemeinde.
- *Mitarbeitende und Trägerschaften sind herausgefordert, die „Gender“- Gerechtigkeit ihrer Institutionen auf der strategischen und operativen Ebene zu prüfen. Zeigen sich dabei Einseitigkeiten oder Mängel zuungunsten einer Gruppe, so sind geeignete Massnahmen zu treffen.*
- *Die Trägerschaften stellen die zur Unterstützung von Gender Mainstreaming notwendigen Arbeitsinstrumente, Ressourcen und Evaluationshilfen zur Verfügung.*

3.2. Erwartungen an Jugendverantwortliche

- Jugendliche finden in der kirchlichen Jugendarbeit Erwachsene als PartnerInnen, die ihnen Räume der Partizipation zur Verfügung stellen, aber auch anwaltsschaftlich gegenüber Pfarrei und Kirchgemeinde für sie eintreten. Jugendarbeitende befinden sich somit in einem anspruchsvollen Spannungsfeld von Anforderungen und Erwartungen. Dies erfordert, dass auch sie sich immer wieder persönlich mit der eigenen Sinn-, Glaubens- und Identitätsfindung auseinandersetzen.
- Mit der kirchlichen Jugendarbeit werden haupt-, neben- und ehrenamtlich tätige Personen mit einem entsprechenden Pflichtenheft beauftragt. Sie sind für die Umsetzung der im Konzept erarbeiteten Ziele zuständig. Eine umfassende Verantwortung für die kirchliche Jugendarbeit setzt eine umfassende Ausbildung und kontinuierliche Weiterbildung voraus. Teilaufgaben können auch von Nebenamtlichen oder Freiwilligen geleistet werden, die für diese spezifische Aufgabe genügend kompetent und vorbereitet sind. Grundvoraussetzung für jede Anstellung in der kirchlichen Jugendarbeit sind fachliche, soziale und spirituelle Kompetenzen. Aus- und Weiterbildung, kollegiale Beratung und Supervision sind dafür unabdingbar. Die Arbeitgeber stellen den Jugendverantwortlichen dafür finanzielle und zeitliche Ressourcen zur Verfügung.
- *Jugendverantwortliche sind herausgefordert, ihre Rolle als Mann und Frau – in ihrem Arbeitsfeld – zu reflektieren. Als Leitungspersonen passen sie ihr Handeln der jeweiligen Zielgruppe, ob geschlechtshomogene, - heterogene oder gegengeschlechtliche, an.*

Verabschiedet an der ausserordentlichen Mitgliederversammlung des Vereins Deutschschweizer JugendseelsorgerInnen vom 13. Juni 01.

Ergänzt an der ordentlichen Mitgliederversammlung des Vereins Deutschschweizer JugendseelsorgerInnen vom 17. November 05.

Kriterien systemischen Coaching

- Atmosphäre schaffen
Der Coach schafft eine Atmosphäre von Freundlichkeit, die es dem Kunden ermöglicht, sich grundsätzlich wohl zu fühlen.
- Kunde ist kundig
Der Coach geht von der Autonomie des Kunden aus, sein Leben selbst zu gestalten. Er fördert dies, indem er dieses Bestreben auch in der Beraterischen Beziehung wirksam werden lässt.
- Vorurteile meiden und positiv werten
Der Coach trachtet, sich durch Vorgänge und Muster nicht zu Vorurteilen - besonders solchen von Destruktivität - hinreissen zu lassen, die ihn behindern könnten.
- Vernetzung bedenken
Der Coach weiss, dass alles mit allem vernetzt ist. Er berücksichtigt die Vernetzung zwischen Personen und Umständen.
- Zirkulär-systemisch fragen
Der Coach gewinnt dadurch Einblick in die Vernetzung zwischen Personen, Beziehungen und Umständen.
- Ausnahmen konstruieren
Der Coach hebt bereits vorhandene Ausnahmen von der Problemsituation hervor und betont die Kompetenz des Kunden, diese Ausnahmen zu schaffen.
- Ziele einführen
Der Coach steuert die Orientierung des Kunden auf die Ziele, die er durch die Beratung erreichen möchte.
- Konkretes Handeln erfragen
Der Coach fragt nach konkreten Handlungen und dessen Wirkung auf die Beteiligten.
- Führung behalten
Der Coach führt das Gespräch und verhindert Abirrungen. Das Ziel wird dadurch greifbarer.
- Schritt halten
Der Coach bleibt mit dem Kunden in Berührung, indem er die Sprache, die Themen, das Tempo etc. des Kunden aufnimmt. Das erleichtert auch die Führung.
- Gegensätze benützen
Der Coach verschärft Gegensätze in der ambivalenten Einstellung zur Veränderung. Er überprüft damit die Ernsthaftigkeit von Veränderungsabsichten und regt dadurch zur Durchführung an.

- Gelegenheit nutzen

Der Coach entdeckt und erfindet im Gespräch neue Möglichkeiten, die die Absicht des Kunden fördert. Er weist den Kunden direkt oder indirekt auf Möglichkeiten hin, das angestrebte Ziel zu erreichen.

- Entwicklungspotential fördern

Der Coach legt Entwicklungspotential frei und aktiviert Ressourcen

- Passend intervenieren

Der Coach interveniert sparsam und „verstört“ behutsam.

- Entscheidungsfreiheit wahren

Der Coach behält seine Entscheidungsfreiheit und respektiert die Entscheidungsfreiheit des Kunden.

(vgl. Tomaschek, 2003, S. 145 - 148)

- Ehrliche Neugier

...zeigt mit seinem neugierigen Interesse, ehrliches Interesse an der Welt des Kunden

(vom Autor angefügt)